Eleonore Schuckmann-Tröder

Die evangelische Christuskirche

Erst 64 Jahre alt und schon ein Denkmal

Christuskirche Ansicht von Wurzerstraße (Foto: Günter Klein).

Die Anschrift der evangelischen Christuskirche lautet Wurzerstr. 31, 53175 Bonn. Die Kirche ist also im nördlichen Teil Bad Godesbergs, im Ortsteil Plittersdorf angesiedelt.

Die Christuskirche gehört zur Thomas-Kirchengemeinde, die 2003 aus der Fusion der Friesdorfer Paulus-Kirchengemeinde und der Plittersdorfer Christus-Kirchengemeinde hervorging. Die Gemeinde hat rund 5.000 Mit-

glieder und besteht aus zwei Bezirken. Der erste Bezirk mit der Pauluskirche umfasst Friesdorf und Godesberg-Nord links der Bundesstraße 9. Zusammen mit der Thomaskapelle an der Kennedyallee gehört die Christuskirche zum zweiten Bezirk, der das nördliche Bad Godesberg zwischen B 9 und Rhein, also die Ortsteile Plittersdorf und Hochkreuz, umfasst. Pfarrer des zweiten Bezirks ist seit fast zehn Jahren Oliver Ploch.

Im März 2010 wurde die Christuskirche zur ersten evangelischen Offenen Kirche in Bad Godesberg. Das bedeutet, dass man sich diese in der Nachkriegszeit erbaute und seit 5. Juni 2008 als Baudenkmal geschützte Kirche nicht nur während der Gottesdienste, sondern auch unter der Woche ansehen kann. Zurzeit gelten folgende Öffnungszeiten: dienstags bis samstags von 9.00 bis 16.00 Uhr.[1]

Nun mag man sich fragen, weshalb eine Kirche, die gerade einmal 64 Jahre alt ist, schon ein Baudenkmal sein soll. Gemeinhin herrscht die Vorstellung, ein denkmalgeschütztes Gebäude müsse sehr alt, von wertvoller Bausubstanz und sehr beeindruckend, um nicht zu sagen „schön" sein. Die Kriterien für die Unterschutzstellung eines Objektes sind allerdings wesentlich weiter gefasst.

Nach § 2 Absatz 1 Satz 1 des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz – DSchG) vom 11. März 1980[2], zuletzt geändert durch Gesetz vom 25. September 2001 (GV. NRW S. 709), sind Denkmäler „… Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen". Anstatt nun Überlegungen darüber anzustellen, aus welchen Gründen die Christuskirche für denkmalwürdig befunden worden sein mag, soll vielmehr im Folgenden dargestellt werden, wie es überhaupt zum Bau der Kirche kam, wer sie entworfen hat, wie die Bauphase bis zur Einweihung verlief und welche Besonderheiten Architektur und Ausstattung des Kirchenraums aufweisen.

Entwicklung des Protestantismus in Bad Godesberg

Als die Christuskirche 1953 eingeweiht wurde, war sie erst die dritte evangelische Kirche, die überhaupt in Bad Godesberg erbaut wurde und

1 http://www.thomas-kirchengemeinde.de/index.php/christuskirche-a-thomaskapelle; 25.11.2017.
2 https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_text_anzeigen?v_id=5720031106092634017; 25.11.2017.

die erste im 20. Jahrhundert errichtete. Dagegen gibt es im Stadtbezirk zahlreiche katholische Kirchen, die wesentlich älter sind, allen voran Alt St. Martin aus dem 12. Jahrhundert.

Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn im linksrheinischen Rheinland ist man traditionell katholisch. Schließlich wurde das Gebiet seit Mitte des 10. Jahrhunderts von einem katholischen Fürstbischof regiert: Bis die französischen Revolutionstruppen 1794 Bonn erreichten, war der Landesherr der Erzbischof von Köln, seit Mitte des 13. Jahrhunderts gleichzeitig Kurfürst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Im Zuge der Reformation wurde 1555 im Augsburger Religionsfrieden das als Kurzformel *cuius regio, eius religio* bekannte Rechtsprinzip festgelegt, wonach der Herrscher eines Landes berechtigt war, die Religion seiner Untertanen vorzugeben.[3] Und so waren denn auch die Godesberger als Bewohner des Erzbistums bzw. Kurfürstentums Köln – zumindest offiziell – ausschließlich katholisch.

Die Franzosen führten zwar die Religionsfreiheit ein, doch dauerte es noch eine ganze Weile, bis erste Protestanten nach Bonn und Bad Godesberg kamen. Erst nach 1815, als die Rheinprovinz aufgrund der Beschlüsse auf dem Wiener Kongress Teil des protestantisch geprägten Königreichs Preußen wurde, erhöhte sich der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung Bonns und Godesbergs wesentlich. 1816 wurde die Evangelische Gemeinde Bonn gegründet, die bis zur Einweihung der Kreuzkirche 1871 die ihr vom preußischen König zur Verfügung gestellte Schlosskirche für ihre Gottesdienste nutzte.

1834 lebten im Gebiet des heutigen Stadtbezirks Bad Godesberg 30 Protestanten, 1856 hatte sich ihre Zahl auf gerade mal 84 erhöht. Am 1. Juli 1858 wurde die Rigal'sche Kapelle als erster evangelischer Kirchenbau in Godesberg eingeweiht. Bauherr war der aus einer Hugenottenfamilie stammende Ludwig Maximilian Freiherr von Rigal-Grunland, der die Kirche als Hauskapelle für seine im benachbarten Rigal'schen Schloss lebende Familie erbaute, sie aber auch den wenigen Godesberger Protestanten für Gottesdienste zur Verfügung stellte.[4] Am 15. Juni 1861 wurde dann die Evangelische Gemeinde Godesberg gegründet.[5]

Der demographische Wandel der Godesberger Bevölkerung, der ab Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzte, führte zu einer bedeutenden Erhöhung des Anteils der Protestanten. Auslöser dieser Entwicklung war

3 Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, Stichwort: Cuius regio, eius religio; 27.11.2017.
4 Zur Familie Rigal siehe auch den Beitrag von Michael Geyer in diesem Band.
5 Stephan Bitter, Die Rigal'sche Kapelle und die Anfangszeit der Evangelischen Gemeinde Godesberg, in: Evangelisch in Godesberg. 150 Jahre Rigal'sche Kapelle, Festgabe zum Jubiläum der Rigal'schen Kapelle, Bonn 2008, S. 7–21, hier: S. 9ff.

die Tatsache, dass das ländliche Godesberg zum Sommer- und Alterssitz wohlhabender Familien wurde. Es handelte sich vorwiegend um Kaufmannsfamilien aus Duisburg, Elberfeld, Köln und Krefeld sowie gutsituierte Pensionäre. Diese Neugodesberger, die sich an der Kürfürstenzeile und im später Villenviertel genannten Gebiet prächtige Häuser erbauen ließen, aber auch ihre Bediensteten, waren überwiegend evangelisch. So erhöhte sich mit dem von ihnen verursachten Bevölkerungsanstieg der Anteil der Protestanten an der Gesamtbevölkerung überproportional.[6]

Da die Rigal'sche Kapelle schon bald für die so stark gewachsene Gemeinde nicht mehr ausreichte, wurde Ende der 1870er Jahre eine größere Kirche gebaut. Als Standort wählte man vorausschauend ein Grundstück auf freiem Feld zwischen Godesberg und Rüngsdorf. 1880 wurde die 1953 in Erlöserkirche umbenannte neue Pfarrkirche eingeweiht. Aufgrund der regen Bautätigkeit im ausgehenden 19. Jahrhundert liegt sie heute mitten im Villenviertel.[7] Wie beeindruckend sich die Zahl der Gemeindeglieder in den hundert Jahren seit Gemeindegründung entwickelte, ist in der folgenden Tabelle dargestellt.

Jahr	Einwohner Godesberg	Protestanten	Anteil d. Einw. in %	Bewertung
1861	3.800**	114	3,00%	
1890	9.826	1.129	11,49%	Anzahl zu 1861 fast verzehnfacht
1910	20.433	4.215	20,63%	Anzahl zu 1890 fast vervierfacht
1939	30.347	7.000*	22,00%*	
1950	44.639	13.481	30,20%	Anzahl zu 1939 fast verdoppelt
1953	51.055	17.767	34,80%	
1961	65.119	30.000*	40,00%*	Anzahl zu 1950 weit mehr als verdoppelt

* Zahlen aufgerundet
** Alt-Godesberg ohne spätere Eingemeindungen

Quellen: Verwaltungsbericht der Bürgermeisterei Godesberg 1888–1913. Eva Ammermüller, Zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinden in Bad Godesberg (1911–1961), in: GoHbll 11, 1973, S. 72–97, hier: S. 86. Reinhard Renger, Evangelische Gemeinden in Godesberg und Wachtberg 1858-2008, in: Evangelisch in Godesberg (wie Anm. 5), S. 2. Statistikstelle der Bundesstadt Bonn, Auskunft vom 28.11.2017.

6 Ebd., S. 8.
7 Reinhard Renger, Evangelische Gemeinden in Godesberg und Wachtberg 1858–2008, in: Evangelisch in Godesberg (wie Anm. 5), S. 23–34, hier: S. 25.

Aufgrund des enormen Zuwachses an Protestanten hatte man in der Nachkriegszeit die Evangelische Gemeinde Godesberg in mehrere Pfarrbezirke unterteilt, um die seelsorgerischen und diakonischen Aufgaben angemessen wahrnehmen zu können. Mit Wirkung vom 1. Januar 1961 erfolgte die Aufteilung in fünf selbständige Kirchengemeinden, da nach der Kirchenordnung eine Gemeinde, die auf mehr als fünf Pfarrbezirke angewachsen ist, aufgeteilt werden muss.

Es entstanden: Christus-Kirchengemeinde, Erlöser-Kirchengemeinde, Heiland-Kirchengemeinde, Johannes-Kirchengemeinde und Paulus-Kirchengemeinde.

Diese Struktur hatte bis zum Jahr 2003, in dem die Christus- und Paulus-Kirchengemeinde zur Thomas-Kirchengemeinde fusionierten, Bestand.

Baugeschichte der Christuskirche

Die Evangelische Gemeinde Godesberg hatte ein sehr reges Gemeindeleben, und die Zahl der Gemeindeglieder wuchs auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts kontinuierlich weiter. So waren die Rigal'sche Kapelle und die Evangelische Kirche an der Rüngsdorfer Straße (1953 in Erlöserkirche unbenannt) längst zu klein geworden. Seit 1911 gab es daher im Presbyterium Überlegungen zum Bau einer größeren Kirche mit 600 Sitzplätzen in Plittersdorf. Man hatte bereits einen Kirchenneubaufonds eingerichtet und sogar schon 1908 ein Grundstück erworben. Doch gab es innerhalb der Gemeinde Meinungsverschiedenheiten, und im November 1915 beschloss man, die Kirchenbaufrage bis nach Kriegsende zurückzustellen.

Nach Ende des Ersten Weltkriegs verschlechterte sich die Finanzsituation der Evangelischen Gemeinde dramatisch, denn viele der vormals sehr wohlhabenden Gemeindeglieder im Villenviertel hatten durch Kriegsanleihen und Inflation ihr Vermögen verloren. Die reichen Privatiers und Pensionäre waren plötzlich Sozialrentner, die Kirchensteuereinnahmen brachen ein und die Kirchengemeinde erhob ab 1923 sogar im Gottesdienst ein „Notopfer", um die am Existenzminimum lebenden Gemeindeglieder unterstützen zu können. Auch in der Zeit des Nationalsozialismus war an einen Kirchenneubau nicht zu denken, zumal auch viele Gemeindeglieder aufgrund des politischen Drucks aus der Kirche austraten.[8]

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine Bevölkerungsexplosion in Bad Godesberg ein. Zum einen hatte die kleine Stadt kaum Kriegsschäden er-

8 Eva Ammermüller, Zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinden in Bad Godesberg (1911–1961), in: GoHbll 11, 1973, S. 72–97, hier: S. 75–78.

litten, so dass eine sehr hohe Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten nach Godesberg kam. Zum anderen war das benachbarte Bonn 1949 zur vorläufigen Bundeshauptstadt gewählt geworden. Um alle Hauptstadtfunktionen erfüllen zu können, wurde das Stadtgebiet Bad Godesberg in den Raum Bundeshauptstadt einbezogen. Oberste Bundesbehörden (Ministerien), Interessenverbände und politische Organisationen siedelten sich auch in Bad Godesberg an. Aufgrund dieser neuen Arbeitsplätze zogen viele tausend Menschen aus anderen Regionen Deutschlands nach Bonn und Godesberg. Es entstanden ganz neue Wohnviertel. Hier sind insbesondere die Bundeswohnungen zu erwähnen, die der Bund für die Beamten und Angestellten der Ministerien auch auf Godesberger Gebiet baute.

Bei beiden Bevölkerungsgruppen war der Anteil der Protestanten sehr hoch, so dass sich die Zahl der Godesberger Protestanten von 7.000 im Jahr 1939 auf 13.481 im Jahr 1950 fast verdoppelte. Bis 1953 war die Gemeinde noch einmal um mehr als 4.000 Mitglieder angewachsen. All diese Menschen brauchten nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch eine neue geistliche Heimat. Sie hatten ihre ursprüngliche Heimat verlassen und waren Fremde in Bad Godesberg. So stellte sich die Frage nach einer dritten evangelischen Kirche mit großer Dringlichkeit.

Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund darf schon an dieser Stelle festgestellt werden, dass die Christuskirche auch ein Stück Bonner Nachkriegsgeschichte ist, denn sie wurde zum Mittelpunkt eines Wohngebietes, in dem Flüchtlinge und Bundesbeamte mit ihren jungen Familien wohnten. Der Gottesdienstbesuch, aber auch Kasualien wie Heirat, Taufe und Beerdigung sind Anlässe, bei denen Neuzugezogene mit ihren Angehörigen ihre Anonymität abbauen und am neuen Wohnort Fuß fassen können. Insofern kam – und man darf sagen, kommt auch heute noch – der Christuskirche eine wichtige Integrationsfunktion zu.

Standortwahl

Der Standort in Plittersdorf war in der Kirchengemeinde durchaus umstritten, denn auch Mehlem und Friesdorf meldeten wegen steigender Gemeindegliederzahlen Bedarf an einem Kirchengebäude an. Dennoch beschloss das Presbyterium am 13. März 1951 den Bau der dritten evangelischen Kirche Godesbergs (und der ersten, die im 20. Jahrhundert erbaut wurde) an der Wurzerstraße / Ecke Hohenzollernstraße. Ausschlaggebend hierfür waren Siedlungsprojekte für Bundesbeamte an der Gotenstraße und Wohnungsbauprojekte der Stadt nördlich der Wurzerstraße.

Finanzierung

Die Finanzierung des Bauprojektes war schwierig. Daher hatte man schon am 28. Februar 1952 die *Evgl. Kirchenbauvereinigung e.V. Bad Godesberg* gegründet. Zur Verringerung der Finanzierungslücken baten Pfarrer Friedrich Bleek und Superintendent Dr. Otto Weisser unermüdlich bei Firmen der Stadt und Region um Geld- und Sachspenden. So erhielt man z. B. von der Oberkasseler Zementfabrik eine Zementspende. Unter den Geldspendern waren u. a. Bundespräsident Theodor Heuss und Bundeskanzler Konrad Adenauer.

Auf der Grundlage eines Darlehens der in Bad Godesberg ansässigen Lastenausgleichsbank konnte man dann am 30. Juni 1952 den renommierten Kirchenbaumeister Prof. Dr. Otto Bartning mit dem Bau der Christuskirche beauftragen. Der Auftrag erfolgte aufgrund persönlicher Verbindungen und ohne öffentliche Ausschreibung.[9]

Konzept der Kirche und Baustruktur

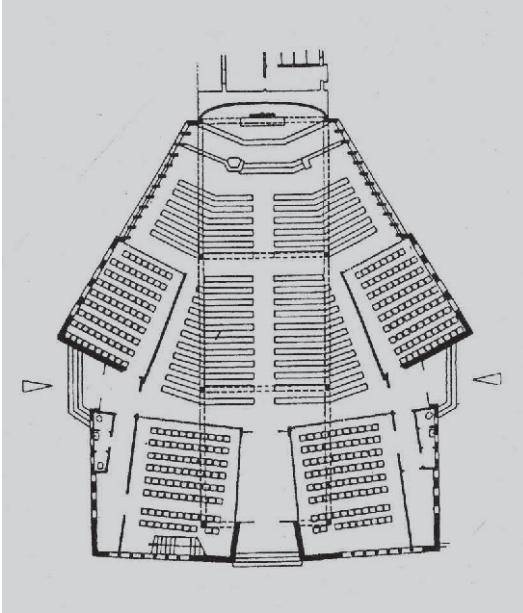
In enger Abstimmung mit der Kirchengemeinde erstellte Otto Bartning das Konzept des Kirchenbaus. Die Christuskirche sollte keine traditionelle zentrale Stadtkirche sein, sondern ein Sakralraum mit vier Gemeinderäumen. Der zentrale Gottesdienstraum bietet 360 Sitzplätze und kann durch Öffnung der Faltwände zu den Gemeinderäumen auf 850 Plätze erweitert werden. Man kann insofern von einer „dehnbaren Kirche" sprechen.[10] Damit ist die Christuskirche auch heute noch die größte evangelische Kirche in Bad Godesberg.

Eine Kirche soll nach Bartning nicht Selbstzweck sein, sondern wird für die Menschen gebaut. Auch soll sie „Sonntags- und Alltagskirche" zugleich sein. Das bedeutet, dass sich die Gemeinde nicht nur zum Sonntagsgottesdienst in ihr versammelt, sondern man sich in den Gemeinderäumen auch im Alltag trifft, z. B. zum Konfirmandenunterricht oder in den verschiedenen Gemeindegruppen und -kreisen.

Dieser Ansatz entspricht auch dem 1891 verabschiedeten Wiesbadener Programm, das Vorgaben für den protestantischen Kirchenbau enthält. Es löste das Eisenacher Regulativ von 1861 ab, das den gotischen Formenkanon empfahl mit strenger Trennung von Altar- und Gemeinderaum. Das Wiesbadener Programm dagegen propagiert gemeindeorientierte Kir-

9 Hildegard Munke, Zur Vorgeschichte der Christuskirche, in: FS Fünfzig Jahre Christuskirche Bad Godesberg 1953–2003, Bonn 2003, S. 7f.

10 Hildegard Munke, Die Christuskirche in Bad Godesberg – das bedeutende Spätwerk des Kirchenbaumeisters Otto Bartning, in: FS Fünfzig Jahre Christuskirche (wie Anm. 9), S. 10–17, hier: S. 14.



Grundriss der Christuskirche (aus: Fünfzig Jahre Christuskirche [wie Anm. 9], S. 15).

chenarchitektur. Die Kirche soll ein Versammlungshaus der feiernden Gläubigen sein, Altar- und Gemeinderaum sollen nicht getrennt sein. Die „lebendige Gemeinde" soll im Mittelpunkt stehen. Die Kirche ist nicht nur ein Raum für den Gottesdienst, sondern auch für soziale Aktivitäten. Dieses Konzept von Kirchen mit Gemeinderäumen setzte sich erst in den 1950er Jahren durch, und die Christuskirche ist ein hervorragendes Beispiel der Umsetzung dieses Programms.[11]

Die Baustruktur entspricht einer Basilika mit hohem Mittelschiff, einem Obergaden auf jeder Seite (einem Fensterband über den niedrigeren Seitenschiffen). Der Kirchenraum ist streng achsensymmetrisch.

Bauabschnitte

Im ersten Bauabschnitt sollten die Kirche und das sich hinter dem Altarraum anschließende Gemeindehaus mit Jugendraum sowie Küster- und Schwesternwohnung errichtet werden. In einem zweiten Bauabschnitt (1954–1956) sollten ein eingeschossiger Kindergarten und das Pfarrhaus gebaut werden. Später kamen noch die Bücherei, das Haus der Familie und nach dem Umbau des Kindergartens zur Tagesstätte ein neuer Jugendraum hinzu.

Bauphase

Nachdem die Stadt im Oktober 1952 die Baugenehmigung auf der Grundlage des Entwurfs der Bürogemeinschaft Otto Bartning/Otto Dörzbach erteilt hatte, erfolgte der Baubeginn am 3. November 1952. Den Rohbau erstellten die Bauunternehmen Heinrich Herfen aus Bad Godesberg und Ferdinand Ostmann aus Köln. Auch die anderen Gewerke wurden an Firmen aus

11 Julia Ricker, Profan oder sakral? Konzepte des protestantischen Kirchenbaus, in: Monumente, Zeitschrift der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Heft 1, 2017, S. 22f., hier: S. 23.

Historische Postkarte Christuskirche 50er Jahre (aus Privatbesitz).

Godesberg und der Region Bonn vergeben. Nur die Zimmerarbeiten, im Wesentlichen der große Dachstuhl, wurden von einer Memminger Firma ausgeführt.[12]

Einweihung

Nur gut ein Jahr nach Baubeginn konnte die Christuskirche am 29. November 1953, dem Ersten Advent, mit einem Festgottesdienst eingeweiht werden. Das Interesse an der Feier war so groß, dass man im Vorfeld 800 Einlasskarten ausgab. Dennoch musste der Gottesdienst nach draußen übertragen werden, weil auch vor der Kirche mehrere Hundert Menschen versammelt waren.

Neben Vertretern des Landes und der Stadt, der Kreissynode und vieler Nachbargemeinden wohnte auch Bundespräsident Theodor Heuss dem Festgottesdienst bei.[13] Dass das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland an der Einweihung einer Gemeindekirche in der mittelgroßen Stadt Bad Godesberg teilnahm, das gab es wohl nur in den Anfangsjahren der Bonner Republik und nur weil Bad Godesberg, damals noch nicht

12 Hildegard Munke, Zur Baugeschichte, in: Fünfzig Jahre Christuskirche (wie Anm. 9), S. 18–24, hier: S. 22.
13 Ebd., S. 23.

eingemeindet, wichtige Infrastrukturfunktionen für die vorläufige Bundeshauptstadt Bonn wahrnahm. Ein weiterer Grund mag gewesen sein, dass Heuss mit Bartning befreundet war.

Der Architekt

Prof. Dr. Otto Bartning war einer der bedeutendsten evangelischen Kirchenbauer des 20. Jahrhunderts.[14] Er wurde am 12. April 1883 als jüngstes von fünf Kindern des Hamburger Kaufmanns Otto Bartning (1837–1911) und seiner Frau Jenny, geb. Doll, einer Tochter des evangelischen Landesbischofs Karl Wilhelm Doll, in Karlsruhe geboren. Seine Heimat zwischen Oberrhein und Schwarzwald prägte ihn sehr. So hatte er zeitlebens eine Vorliebe für den „Urbaustoff" Holz.

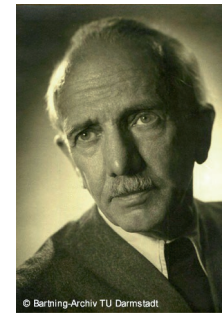
Nach dem Abitur 1902 am Großherzoglichen Gymnasium in Karlsruhe begann er im Wintersemester des gleichen Jahres das Studium der Architektur an der Berliner Technischen Hochschule Charlottenburg. 1904 brach er sein Studium ab und begab sich auf eine achtmonatige Weltreise mit einem Segelschiff. Danach nahm er sein Architekturstudium in Berlin und Karlsruhe wieder auf. 1907 oder 1908 (hierzu gibt es unterschiedliche Angaben) beendete er sein Studium endgültig ohne Abschluss.

Schon 1906, also noch während seines Studiums, erhielt er den ersten Auftrag zum Bau einer Kirche, der evangelischen Friedenskirche in Peggau in der Steiermark, und gründete sein erstes Architekturbüro. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs baute er weitere 17 evangelische Kirchen in den vorwiegend katholischen Donauländern. Die erste Kirche in Deutschland baute Bartning 1909–1910 in Essen, die altlutherische Kirche am Moltkeplatz. Ab 1912 gehörte Bartning dem Deutschen Werkbund an und entwickelte später mit Walter Gropius die Bauhaus-Idee, war dann aber an der Gründung des Bauhauses nicht beteiligt. Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg kann man als Bartnings erste Schaffensperiode bezeichnen.

Der Zeitraum 1914 bis 1919, geprägt vom Ersten Weltkrieg und seinen Auswirkungen, war eine Zeit des Rückzugs und der Besinnung. Danach begann die zweite Schaffensperiode, die 1939 endete. 1922 erregte Bartning Aufsehen mit seinem (nicht ausgeführten) expressionistischen Entwurf einer Sternkirche. International bekannt wurde er 1928 mit dem Bau der

14 Zu Bartning vgl. zuletzt: Werner Durth/Wolfgang Pehnt/Sandra Wagner-Conzelmann, Otto Bartning – Architekt einer sozialen Moderne, Ausst.-Kat. Akademie der Künste Berlin; städtische Galerie Karlsruhe; Insitut Mathildenhöhe Darmstadt, Darmstadt 2017. Ein beträchtlicher Teil seines Nachlasses befindet sich heute unter der Bezeichnung „Otto-Barting-Archiv" in der Technischen Universität Darmstadt (vgl. http://www.kunstgeschichte.architektur.tu-darmstadt.de/ku_ge/forsch_diss_kuge/projekte_kuge/otto_bartning_archiv.de.jsp; 14.12.2017).

Stahlkirche in Köln. In diesen zwei Jahrzehnten lebte Bartning in Berlin und baute zahlreiche Kirchen, wirkte aber auch an Siedlungsprojekten wie der Berliner Siemensstadt mit. Auch einige Wohnhäuser wurden nach seinen Entwürfen gebaut. Nach dem Umzug des Bauhauses nach Dessau war Bartning 1926–1930 Direktor der neu gegründeten Bauhochschule in Weimar. Während des Zweiten Weltkriegs übernahm er die Leitung der Bauhütte zur Restaurierung der Heiliggeistkirche in Heidelberg.



Otto Bartning Anfang der 1950er Jahre (Bartning-Archiv TU Darmstadt).

Nach 1945 begann Bartnings dritte und letzte Schaffensperiode, die wiederum eine Neuausrichtung seines Wirkens beinhaltete. Er übernahm einflussreiche Stellungen im öffentlichen Leben und war u. a. Präsident des Bundes Deutscher Architekten. Hohe Bekanntheit erlangte Bartning in der Nachkriegszeit mit seinem Programm zum Bau von sogenannten Notkirchen, das er als Leiter der Bauabteilung des Evangelischen Hilfswerks in Neckarsteinach bei Heidelberg entwickelte. Das Programm umfasste 48 Notkirchen, von denen 43 in ganz Deutschland gebaut wurden. Auslöser dafür waren Spendengelder, die der Weltrat der Kirchen in Genf schon 1945 der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Verfügung stellte, nicht nur zur Linderung von Not, sondern auch für den Bau neuer Kirchenräume. Denn während des Zweiten Weltkriegs waren viele Kirchen zerstört worden. Hervorzuheben ist, dass diese Notkirchen insbesondere dort gebaut wurden, wo mehrheitlich evangelische Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten aufgenommen worden waren. Das Konzept der Notkirchen bestand darin, mit typisierten Fertigteilen, vorwiegend aus Holz, innerhalb kurzer Zeit Montagekirchen zu errichten. Dabei gleicht keine dieser Kirchen der anderen, denn die Eigenleistung der jeweiligen Gemeinde, z. B. Errichtung von Fundament und Außenmauern, war ein wesentliches Element.

Ab 1947 arbeitete Bartning mit dem Architekten Otto Dörzbach zusammen, ab 1950 in einer Bürogemeinschaft und zog in diesem Jahr von Neckarsteinach nach Darmstadt um, wo er am 20. Februar 1959 starb. Sein Grab befindet sich auf dem dortigen Alten Friedhof.

Bartnings Lebenswerk umfasst beeindruckende 125 Kirchen im In - und Ausland, darunter in den Niederlanden, in Frankreich, Spanien, Portugal und den Donauländern.[15] Die Christuskirche aus dem Jahr 1953, aber auch

15 Hildegard Munke, Otto Bartning, in: Fünfzig Jahre Christuskirche (wie Anm. 9), S. 8ff.; Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, Stichwort: Otto Bartning.

die zwei Jahre jüngere Heilandkirche in Mehlem gehören zur Spätphase seines Wirkens.

Architektur und Innenraumgestaltung

Die Grundstruktur der Christuskirche ist die einer Basilika mit hohem Mittelschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen mit Obergaden. Es besteht strenge Achsensymmetrie. Damit stellte Bartning den Bezug zum Aufbau mittelalterlicher Kirchen her. Seine Grundidee war, durchaus eine sakrale Kirche zu bauen. Der Basilikenstil verleiht der Christuskirche Würde und Feierlichkeit. Andererseits sollte sie – wie schon erwähnt – aber auch alltagstauglich sein, d. h. die Gemeinde trifft sich nicht nur sonntags zum Gottesdienst, sondern auch zu anderen Aktivitäten wie Konfirmandenunterricht, Chorproben und Gemeindeabenden, die unter der Woche stattfinden.

Daher griff Bartning auf sein Konzept des Gruppenbaus zurück: Kirche, Gemeinderäume, Kindergarten und Pfarrhaus bilden ein Zentrum des Gemeindelebens. Die vier Gemeinderäume gruppieren sich um den zentralen Kirchenraum herum und sind durch Faltwände aus Holz von diesem getrennt. Bei Bedarf können sie zugeschaltet werden, daher der Begriff der „dehnbaren Kirche".

In der Außenbetrachtung des Baukomplexes zeigt sich eine Abstufung anhand der Gebäudehöhe: Zur Wurzerstraße hin dominiert der hohe Kirchenbau, im Anschluss an die Chorwand folgt das zweigeschossige Gemeindehaus mit Schwestern- und Küsterwohnung, gefolgt vom eingeschossigen Kindergarten. Der Firstverlauf und das Fensterband des Obergadens, das sich in der Fensterreihe des Gemeindehauses fortsetzt, vermitteln eine einheitliche Ausrichtung und damit Zusammenhalt der Baugruppe. Der ursprünglich einheitliche Putz in der warmen, zartrötlichen Farbe des Rheinsandsteins verstärkte diesen Eindruck. Das Pfarrhaus wurde bewusst ohne Anbindung an diese Baugruppe seitlich im rechten Winkel dazu errichtet.[16]

Den Innenraum des Kirchenraums prägen vier Werkstoffe: Holz, Glas, Stein und Beton, wobei der „Urstoff" Holz, den Bartning besonders liebte, dominiert. Durch verschiedene Elemente wird eine architektonische und geistig-liturgische Spannung aufgebaut: Das extrem schmale und hochstrebende Mittelschiff und der Mittelgang als „Raumbahn"[17] lenken den Blick auf den Altarraum mit der Chorwand als geistlich-bauliche Mitte. Alle

16 Munke, Christuskirche (wie Anm. 10), S. 10f.
17 Ebd., S. 12.

Innenraum (Foto Bernd Birkholz).

Fluchtlinien, auch die der Seitenschiffe, laufen auf diesen zentralen Bereich zu und treffen sich hinter der Chorwand. Andererseits gehen die Fluchtlinien über die Fensterwände der Seitenschiffe im vorderen Bereich auch wieder von dieser Mitte in den Raum zurück. Die Gemeinde wird sozusagen eingebunden und angezogen. Bartning sprach in diesem Zusammenhang einmal von den *ausgebreiteten Armen eines Liturgen*.[18] Profaner könnte man von einem fächerförmigen Grundriss sprechen. Die Sogwirkung des Mittelgangs beginnt bereits am Eingang zur Kirche, der sich mittig in einem tiefen Einschnitt zwischen den Seitenschiffen befindet.

Der Kirchenraum beeindruckt durch die Höhe des Mittelschiffs, das über den Obergaden in ungefähr elf Metern Höhe in einem offenen Sparrendach endet. Dies verleiht dem Raum eine sakrale Wirkung, macht ihn zur Sonntagskirche. Das Dach wird von einem schlanken Stahlbetonskelett aus acht Pfeilern mit Quer- und Längsverbindungen getragen. Die Pfeiler erinnern entfernt an die Säulen einer mittelalterlichen Basilika. Das Konstruktionskonzept des Baus wird damit bewusst offengelegt und ästhetisch einbezogen wie übrigens auch in der Außenansicht der Eingangsfront. Der

18 Ebd., S. 15.

Ansicht von der Wurzerstraße (Foto Bernd Birkholz).

Fensterflächen links des Altars (Foto Bernd Birkholz).

Baustoff Holz des Sparrendachs findet sein Pendant in den Seitenwänden, die die Gemeinderäume vom Mittelschiff trennen. Aus Kostengründen wurde hier einfacheres Material verwendet als ursprünglich von Bartning geplant.

Die Fensterzonen links und rechts des Altarraums könnte man als in Glas aufgelöste Wände beschreiben. Zwischen lamellenartigen Betonstützen wurden Glasflächen, die jeweils aus mehreren vertikal ausgerichteten Bändern rechteckiger Glasscheiben bestehen, eingebaut. In den Obergaden wirkt die Anordnung der Rechtecke unruhiger. Es herrschen die Farben Blau, Grün und Braun vor, die Farben des Himmels und der Erde. Die Fensterbänder machen den Kirchenraum offen und licht und verändern ihre Wirkung mit dem einfallenden Sonnenlicht.

Der Altarraum ist kein traditioneller enger Chor, dennoch durch mehrere Stufen subtil als sakraler Raum von den versammelten Gläubigen abgehoben. Auf einer um drei Stufen erhöhten, die gesamte Raumbreite einnehmenden Fläche befinden sich links die Kanzel und rechts der Sockel für die Taufschale. Auf einem nochmals zwei Stufen höheren Podest steht der Altar, eine Mensa aus heimischen Basaltlavablöcken. Ursprünglich befanden sich seitlich von Kanzel und Taufschalensockel zwei niedrige Chorschranken aus Metallstäben, die aber schon wenige Jahre nach der Einweihung entfernt wurden. Das acht Meter hohe, kupferverkleidete Kreuz ohne Corpus hinter dem Al-

Kanzel (Foto Bernd Birkholz).

tar endet optisch in den Wirbeln des Mosaiks der Chorwand.[19]

Die Kanzel wurde vom Kölner Bildhauer Jochem Pechau geschaffen. Sie besteht aus vier Bronzegusstafeln auf einem fünfeckigen Sockel. Auf den Tafeln sind die Symbole der vier Evangelisten dargestellt. Die nebenstehende Abbildung zeigt die Taufschale mit Ständer und die Abendmahlsgeräte.

Die Taufschale aus Messing und die Abendmahlsgeräte aus Silber wurden in der Werkstatt Gotthold Schönwandt in Nordeck (seit 1977 Ortsteil von Stadt Allendorf) nach Entwürfen von Prof. Dr. Rudolf Koch gefertigt. Koch entwarf die Taufschale bereits für die Weltausstellung 1932 in Chicago.

STÄNDER FÜR DIE TAUFSCHALE (2002):

Entwurf: Diplom-Ing. Architekt Wolfram Stolle Bonn-Bad Godesberg
Ausführung: Bau- und Kunstschlosserei Heinz-Dieter Bastian/Eitorf
Material: Flachstahl

TAUFSCHALE:

Entwurf: Prof. Dr. Rudolf Koch für die Weltausstellung 1932 in Chicago
Ausführung: Werkstatt Gotthold Schönwandt, Nordeck/Gießen
Material: Messing

ABENDMAHLSGERÄTE:

Entwurf: Prof. Dr. Rudolf Koch
Ausführung: Werkstatt Gotthold Schönwandt, Nordeck/Gießen
Material: Silber

Zusammengestellt von Hildegard Munke

27

▶ *Taufschale und Abendmahlsgeräte (aus: Fünfzig Jahre Christuskirche [wie Anm. 9], S. 27).*

19 Ebd., S. 16.

Mosaik (Foto Bernd Birkholz).

Im Jahr 2002 erhielt die Taufschale einen Ständer aus Flachstahl. Der Entwurf stammte von Dipl.-Ing. Architekt Wolfram Stolle aus Bad Godesberg. Ausführende Werkstatt war die Bau- und Kunstschlosserei Heinz-Dieter Bastian in Eitorf.

Das Mosaik der Chorwand

Beeindruckendstes und fesselndstes Element des Kirchenraums ist zweifelsohne das Mosaik der Chorwand, das mit einer Fläche von 100 qm eine Höhe von elf Metern erreicht, wobei schon die Chorwand selbst eine Besonderheit darstellt. Sie ist im Grundriss konkav gewölbt und damit die einzige Wand, die in einer Schwingung verläuft. Außerdem steht sie frei außerhalb des Betonstützensystems.

Bartning hatte von Anfang an ein Mosaik für die Chorwand vorgesehen. Damit sollte das liturgische Zentrum betont werden ebenso wie durch die Tatsache, dass alle Fluchtlinien im Raum auf sie zulaufen. Er beauftragte den Heidelberger Maler und Bildhauer Will Sohl mit Entwurf und Ausführung des Mosaiks. Das Besondere daran ist, dass Sohl dafür ausschließlich Reste der zum Kirchenbau verwendeten Ziegelsteine, auch Bruchsteine, nutzte. Dies sorgte für eine harmonische Einbindung in die Farbgestaltung des Kirchenraums. Die Farben reichen von dunkelrotem Klinker in der Sockelzone bis zu fast weißem Ziegelstein in den Spiralen.[20]

Gleichzeitig ist dies aber auch eine Symbolik der Nachkriegszeit: Aus Trümmern und Scherben entsteht etwas Neues, das die Menschen mit Hoffnung erfüllt. Umso mehr gilt letzteres für die biblische Botschaft, die das Mosaik darstellt: die Verklärung Christi, visualisiert durch drei konzentrische Kreise oder Spiralen hoch über den beiden Menschengruppen

20 Ebd., S. 16.

Orgel (Foto Bernd Birkholz).

links und rechts. Ein Lichtwirbel, der nicht nur die Blicke der Menschen im Mosaik, sondern auch der Kirchenbesucher magisch anzieht.

Die Orgel

Auf der Empore über dem Eingang zum Kirchenraum gegenüber der Chorwand befindet sich die Orgel. Sie wurde am 4. November 1953 bei der Orgelbaufirma Paul Ott in Göttingen in Auftrag gegeben und am 15. Juli 1956 eingeweiht. Kirchenmusikdirektor Prof. Gottfried Grote aus Berlin wurde mit der Beratung der Firma Ott und dem Entwurf der Disposition betraut.

Die Orgel verfügt über 44 Register mit insgesamt 3.170 Pfeifen. Sie hat drei Manuale und ein Pedal. Dem ersten Manual ist das Rückpositiv zugeordnet, dem zweiten das Hauptwerk und dem dritten das Oberwerk.[21]

Der Kirchturm

Nach dem ersten Entwurf sollte der Turm 3,10 Meter niedriger sein und unmittelbar an die Kirche anschließen. Später änderte Bartning seine Pläne und sah einen freistehenden Glockenturm (Campanile) vor. Er

21 Ernst Ulrich Scheler, 50 Jahre Kirchenmusik in der Christuskirche, in: Fünfzig Jahre Christuskirche (wie Anm. 9), S. 44–47, hier: S. 44.

Turm (Foto Bernd Birkholz).

begründete dies in einem Brief an das Stadtbauamt Bad Godesberg vom 10. Februar 1953 folgendermaßen: *Der Körper der Kirche soll sich nach außen in jeder Beziehung klar darstellen* ... So erhebt sich der Glockenturm bis heute sehr schlank und aufstrebend, sozusagen als vertikaler Kontrapunkt, westlich der Kirche deutlich abgesetzt.

Er besteht aus einem Stahlbetonskelett mit gelbem Klinkermauerwerk auf drei Seiten. Die vierte Seite besteht aus einer Glasfassade, deren Scheiben die gleichen Maße haben wie die der Obergaden der Kirche. Dies stellt die Verbindung zur Kirche her. Der im Umkreis der Kirche lebenden Gemeinde zugewandt befindet sich an der Turmspitze ein Kreuz aus Eisenschienen.[22]

Im offenen Glockenstuhl hängen drei Glocken, die von der Glockengießerei Rincker aus Sinn im Dillkreis aus Bronze gegossen wurden. Die 210 kg schwere Gebetsglocke mit dem Ton „cis“ wurde mit Gemeindespenden finanziert. Sie trägt die Inschrift: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebräer 13, 8). Die Rufglocke mit Ton „h“ (290 kg) wurde von den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus Dankbarkeit gespendet. Ihre Inschrift lautet: „Oh Land, Land, Land, höre des Herren Wort.“ (Jeremia 22, 29). Die mit 490 kg schwerste, in „gis“ ertönende Totenglocke mit der Inschrift „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Johannes 14, 19) schließlich wurde von Bauunternehmer Heinrich Herfen gestiftet.[23]

22 Munke, Christuskirche (wie Anm. 10), S. 14.
23 Munke, Baugeschichte (wie Anm. 12), S. 23 und 25.

Behutsame Veränderungen am Baudenkmal

Im Laufe der Jahrzehnte wurden verschiedene Veränderungen und Ergänzungen der Ausstattung der Christuskirche vorgenommen, allerdings immer in enger Abstimmung mit der Denkmalschutzbehörde.

Hier nur einige Beispiele: Schon in der Frühphase wurden die beiden Chorschranken entfernt. Ende der 1970er Jahre wurden die Gemeinderäume renoviert und umgebaut. Im Zuge dessen wurden die ursprünglich wie im Kirchenraum bunt verglasten Fenster durch isolierverglaste Klarsichtfenster ersetzt, um die Räume heller zu machen. 2002 wurde der Ständer für die Taufschale geschaffen. Kurze Zeit später wurden die fest installierten Bankreihen zwischen Altarraum und erstem Quergang entfernt, um mehr Flexibilität für die Gottesdienstgestaltung und insbesondere für Kirchenkonzerte mit großer Besetzung zu haben.

Engel (Foto Bernd Birkholz).

Seit 2010 hängen an den Seitenwänden zwei Engel, die ein polnischer Künstler aus verwitterten Brettern schuf. Der nach oben gerichtete Blick der an Ikonenmalerei erinnernden Gesichter und die extrem nach unten hängenden Füße sollen die Verbindung zwischen Himmel und Erde symbolisieren.

Leuchter (Foto Bernd Birkholz).

Anlässlich der Umwandlung der Christuskirche in eine Offene Kirche 2011 erhielt der in Friesdorf lebende Metallkünstler Eberhard Koch den Auftrag, einen Leuchter zu gestalten. Der Leuchter, an dem Kirchenbesucher ein Licht entzünden können, soll die Weltkugel in kubischer Form darstellen. Koch orientierte sich dabei an den vorwiegend rechtwinkligen, geraden Linien im Kirchenraum. Die vier Hauptmeridiane und Breitengrade bilden in allen

Berührungspunkten ein Kreuz. Die dicke Kerze in der Mitte symbolisiert Christus als Licht der Welt.

Das größte und finanziell anspruchvollste Projekt steht aktuell an und wird bis Ende 2018 abgeschlossen. Die Ott-Orgel von 1956 ist in die Jahre gekommen, etliche Register sind schwergängig und ihre ans Neobarock angelehnten Töne klingen in der trockenen Akustik der Kirche mit geringem Hall eher nüchtern, hoch und schrill. Nachdem auch der Orgelbausachverständige der Landeskirche in seinem Gutachten einen Austausch der Orgel empfahl, wurde die Firma Claudius Winterhalter aus dem Schwarzwald mit dem Bau einer neuen, optimal auf die Christuskirche abgestimmten Orgel beauftragt. Die Winterhalter-Orgel wird über 2.265 Pfeifen und 31 Register, zwei Manuale und Pedal verfügen.

Ausblick

Die Gemeindeglieder und regelmäßigen Gottesdienstbesucher haben eine starke emotionale Bindung an die Christuskirche, und auch das Presbyterium war sich zu allen Zeiten seit der Erbauung seiner Verantwortung für diese besondere Kirche bewusst. So trägt auch das gegenwärtige Presbyterium – mit großem Engagement und beträchtlichem, aber notwendigem Investitionsaufwand – Sorge für den Erhalt der Bausubstanz und die Ertüchtigung der Christuskirche für die kommenden Jahrzehnte.

Übrigens, in der Gebäudeversicherung wird für Kirchen eine Lebensdauer von 200 Jahren zugrunde gelegt. So betrachtet, ist die Christuskirche mit ihren 64 Jahren tatsächlich noch recht jung. Möge sie weiterhin allzeit in gutem Zustand und mit ihrer besonderen Ausstrahlung auf Gottesdienstbesucher und andere Menschen, die den Weg zu ihr finden, ein Zeitzeugnis Nachkriegsdeutschlands und der jungen Bonner Republik mit ihrer vorläufigen Bundeshauptstadt sowie Ausdruck des protestantischen Glaubens und Stätte der Begegnung und Integration in Bad Godesberg sein.